Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 2 (1898-1899)

Heft: 4

**Artikel:** Der Fllickschneider [Schluss]

Autor: Lienert, Meinrad

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663690

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

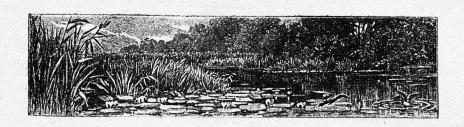
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Die Mutter zu ihrem Knaben.

Rachbrud berboten.

Wachse, Knabe, wachs entgegen, Biegesfrohem Männerstreit: Bis ins Tiefste soll bewegen Dich das Wogen unsrer Zeit!

Wild umkreist von Dunkel, Mühen, Und von Aotgeschrei umgellt, Boll wie eignes Teid durchglühen Dich das Weh der ganzen Welt!

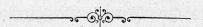
Nakte dich der Riesenjammer, Stieß er dich wie Schüttelkrampf, Schlug er dich wie Naust und Hammer, Spring empor zu kühnem Kampf! Pack das Teid, es zu bezwingen! Brich des Iammers Tyrannei! Deine Waffen sollen klingen Wie ein heller Iubelschrei!

Schaff der Wahrheit und der Kreiheit, Dem Erbarmen offne Bahn! Diese wundervolle Dreiheit Blitze nieder Not und Wahn!

Ticht und Areude werden siegen Ueber Haß, Berbrechen, Qual, Und in alle Herzen fliegen Wird der Tiebe Gottesstrastl.

Bis ins Tiefste soll bewegen Dich das Wogen unsrer Seit — Wachse Knabe, wachs entgegen Biegesfrohem Männerstreit!

Aus "Mutterlieder" von Mia Solm. Berlag von Albert Langen, Baris, Leipzig, Milnchen.



## Der Flickschneider.

Rachdrud berboten.

Erzählung von Meinrad Lienert.

(Schluß).

Maiengemeinde in Ryfach! -

Aus allen Bergwinkeln, von allen Waldeshöhen und aus den Dorfshäuschen kamen die Landleute beim Kirchlein in Rykach zusammen, um unter Gottes freiem Himmel hemdärmlig und in der schlichten Weise der Urväter zu tagen. Da am Tag der Gemeindeversammlung stets auch Schiekübung abgehalten wurde, so hatten sich auch die Schützen mit ihren Gewehren beim Kirchlein eingefunden. Sie standen mit ihrem Schützensmeister, dem Schneider Nepomuk, zunächst der niedern neben dem Kirchlein

errichteten Bühne. Der Sitichäpp, der Präsident, mit dem Schulmeister und dem Waibel bestieg die Bühne und nach Abhaltung des üblichen Gesbetes eröffnete der Chäpp die Maiengemeinde und begann:

"Liebe Landleut'!

"Ja", lärmte ein Entrysacher, "flüssig ist es geworden, und darum ist so wenig mehr im Gemeindesäckel, der Gemeindrat sorgt ihm schon für genügenden Abzug . . . ."

"Jett red' ich!" unterbrach der Sitichäpp den Schreier "und damit mir keiner kann sagen, ich sei abgetreten, als die Lage schwierig war, so will ich zuallererst den Brückenstreit vornehmen, die Wahlen kann man nachher erledigen".

"Die Brücke, ja die Brücke foll zuerst dran, Leute, welche das Holz zu Gemeindräten haben, findet man alleweil wieder, eher als Brückenholz," lärmten einige Bauern.

"Ja, um also von der Brücke zu reden, fuhr der Sitichapp fort, "so brauchts' da keine vielen Worte. Die ältesten Leute können sich nicht erinnern, ob die Linksufrigen oder die Enetryfacher brückenpflichtig waren. Der Streit ift aber eineweg bald aus. Es ift nun erwiesen, daß die alten Enetryfacher die Steinwuhr ob dem Schrähtobel erstellten, sehen kann man sie ja heute noch, daher ift es, mein ich, selbstverständlich, daß, wenn die Entryfacher bachpflichtig sind, sie auch die Brücke über den Bach zu machen haben, denn die Schriften . . . . " Der Präsident konnte nicht mehr weiter sprechen, ein Höllenlärm ging los. Alles brüllte durcheinander, eine zeitlang war feine Rube mehr möglich, die Rygacher und Enetryß= acher brüllten sich wütend an und zeigten einander die Fäuste. Endlich gelang es einer dunnen, beisern Stimme, die sich beständig überschrie, durchzudringen. Es war die Stimme des Gemeindfäckelmeister von Rygach, des Bodeftini. Mitten aus den Enetryfachern lärmte der Alte: "So, also uns Enethfachern will der Sitichapp die Brückenpflicht aufladen? Hat man seit Erschaffung der Welt jemals von einer solchen Ungerechtigkeit gehört!

Die Linksufrigen und der Chäpp dazu sind es, welche die Brücke jahraus jahrein weitaus am meisten gebrauchen und nun sollen wir ihnen noch das Messer schleifen, mit dem sie das Brot abschneiden! Nein, nein und dreimal nein! Ich sage, wenn gebrücknet werden muß, so ist es an den Linksufrigen. Eher erklären wir uns pflichtig, eine Leiter in den Himmel zu erstellen, als daß wir ein einziges Tannenreis an die Ryßachbrücke geben."

"Was!" donnerte der handfeste Schmied und mit ihm brüllten noch andere, "so redt der Bodestini — dann verlassen wir die Gemeinde. Finden wir hier unser Recht nicht, so machen's wir vor dem Richter aus, es bleibt dann für ewige Zeiten festgenagelt. Wir Linksufrigen wollen den Stierenköpfen enet dem Bach schon zeigen, wer Holz und Steine für die Brücke rüsten muß, ich und wir alle . . . . "Sein Wort erstarb im aus-brechenden Wutgehenl der Enetryßacher. Wie auf ein Kommando suhren die Fäuste empor und es schien beim blauesten Maihimmel ein arges Hagelwetter absetzen zu wollen. Da erschien totenbleich, das maiengezierte Filzhütchen in den zitternden Händen zerdrückend, der Schneider Nepomuk neben dem abgesessenen Präsidenten auf der Bühne. "Der Mukel, der Mukel!" schrien die Bauern, "ja was will denn der?!" Vor Verwunzderung wurde der tobende Haufe plötzlich ganz still und alle spitzten die Ohren wie die Esel am Marktplatz: "Ja, was will denn das Schneiderlein, etwa gar reden?"

"Liebe Landleute!" begann schüchtern der Schneider.

"Halt's Maul!" lärmte ein Schrählocher, "dem fragen wir den Gugger darnach, ob wir dir lieb oder leid seien."

"Reden soll er, der Schützenmeister", lärmten drohend ein paar Schützen, "er hat das Recht dazu" und der Nepomuk suhr fort:

"Ich bin bloß ein armer Schneider . . .!"

"Ein Fötzelschneider!" rief der Bodestini.

"Und wenn ich gleichwohl zu euch rebe", fuhr der Nepomuk nun mit einemmale mutig weiter, "so ist's, weil ich es für meine Pflicht halte, da zu raten, wo man meint es tuen zu können. Ich gab euch den Rat wegen dem Notsteg, warum sollt' ich nicht auch einen wissen für die Brücke selber?"

"Das ist wahr!" rief der Schmied, "also Schneider, nur weiter!"
"Gut, hört mich einen Augenblick an, ihr könnt dann wieder beschließen, wie's euch gut bedünkt. Wie wär's, habe ich bei mir gedacht,
als ich euch so hin= und herzanken sah und merkte, daß eure Bachufer
eher zusammenkommen, als eure Ansichten, wie wär's wenn die Links=
ufrigen die Brücke würden schlagen . . . . "

"Nichts davon!" lärmten einige Rygacher.

"Und die Rechtsufrigen die nötigen Steinwuhren erstellen . . . ."
"Ewig nie!" brüllten die Enetrhfacher.

"Und wenn aber dann", fuhr der Schneider unerschrocken fort, "sowohl das Brückenholz, als die Steine aus dem Gemeindesäckel, statt aus euren eigenen Säcken bezahlt würden?"

"Juhui!" jauchzte die ganze Gemeinde, "der Schneider hat's getroffen. Der Gemeindefäckel soll die Brücke zahlen, er zahlt sie leichter als wir arme Bäuerlein". Da war auch der Schneider schon wieder drunten unter seinen Schützen, die ihm zutraulich auf die Achsel klopften: "Haft's gut herausgebracht, Schützenmeifter!" Run wollte aber ber Präsident gegen diesen Beschluß protestieren, weil die Gemeinde selbst Laften genug habe. "So haut nur wieder einen Feten Wald, das Geld mächst an der Schräh Boden heraus!" lärmte der Schmied. Mit mutfunkelnden Aeuglein drängte sich der Bodestini durch die Bauern auf die Bühne und sprudelte bort wie ein Springbrunnen: "Reinen Rappen hat die Gemeinde für die Brücke. Nichts als Schulden, Schulden. Hört nicht auf den zugelaufenen Geißbock, er bringt euch um Sudel und Sab, betteln muffen eure Goven\*), betteln . . . . . " Er kam nicht weiter. Ein drohendes Murren ging durch die Versammlung und auf einmal stieg wie aus einem Munde donnernd der Ruf aus dem Haufen der Landleute: "Scheiden, scheiden, wir wollen abstimmen!" Da fand es der Bodestini für gut, die Bühne zu verlassen und schimpfend ging er durch die höhnenden Bauern zu seinen Enetryfachern. Der Präsident erhob sich: "Es ist beantragt, daß die Brücke famt allen Koften auf Rechnung des Gemeindefäckels kommen foll, wem's also wohlgefällt, der erhebe die Hand!"

"Juhui!" brauste es zum zweitenmale, und fast alle Arme suhren gar fröhlich empor. So kam die Brücke also auf Gemeindekosten.

Als sich der Lärm etwas gelegt hatte, fuhr der Präsident erregt sort: "Nun kommen wir zu den Wahlen und weil es jetzt Brauch ist, daß der erste beste hergelausene Fötzelschneider mehr Gewicht hat, als der ganze Gemeindrat, so freut mich das Amten nicht mehr viel. Ich hab' so geswirtschaftet im Gemeindehaushalt, daß ich sagen darf: der verdient den vordersten Ehrenplatz im Kirchlein, der's besser macht. Aber ich will meine Rede abkürzen und sag' euch bloß, aber saut und deutlich: Euer Präsident din ich gewesen, sucht einen andern". Und damit trampte der alte Sitichäpp ab der krachenden Bühne.

Der Schulmeister erhob sich, da kein anderer Gemeinderat auf dem Holzgerüft war, um die Gemeinde weiter zu leiten: "Sind neue Vorschläge für den Präsidenten zu machen?" fragte er heiser.

<sup>\*)</sup> Rinder.

Der Bodestini wurde vorgeschlagen. Aber zornbebend fuchtelte der mit den Händen in der Luft herum und schrie keuchend: "Ich nehm's nicht an, nicht an, ewig nie, bei einem leeren Staatssäckel ist nicht gut König sein. Wißt ihr was, wählt ihr den Schneider Mukel, den fremden Fötzel, vielleicht daß er euch allen von Gemeindewegen die Hosen flickt und dem Staatssäckel das Loch vernäht!"

Dem eifernden Stini wurde vom Wuischreiner schnöbe das Wort abgeschnitten. Auf einem umgekehrten Aschfaß stehend, lärmte er:

"Ihr Männer von Rygach!

Heut will ich einmal eine kurze Rede, aber dafür die gescheidteste in meinem Leben halten. Kann eine Rede gescheidter sein, als wenn ich euch den Gescheidtesten unter uns als Präsident vorschlage!! Ich schlage euch einen vor, der frisch drauf los darf . . . . "

"Jest meint er den Gemeindestier!" schrie ein Schrählocher. Der Alte ließ sich nicht irre machen und fuhr weiter: "Der Chäpp und der Stini haben ihn eigentlich schon empsohlen, wenn auch nicht aus liebendem Herzen, ich meine den Schneider Mukel". Ein Murren des Beifalls, versmischt mit einigen unwirschen Ausrusen, kam aus der Versammlung. "Er ist zwar kein Herr", sagte der Alte fortsahrend, "sondern bloß ein Flickschneider, aber sind denn wir Herren? Ja, in der Einbildung ist's mancher, ich nicht. Hat der Schneider nicht einen aufgeweckten Kopf und wer redt besser und geläufiger als er . . . ?"

"Des Pfarrers Köchin!" schrie einer.

"Ich will nichts weiter fagen. Ift der Mutel gut genug als Schützenmeifter, ift er aut genug gewesen, uns heute mit seinem klugen Ratschlag aus einem bosen Streit zu helfen, so tut er's auch als Präsident. schon viel ungeschicktere Präsidenten gegeben, den Sitichapp ausgenommen, der selber abgedankt oder demissioniert hat, sagt der Franzos, denn etwas gescheidteres machen als abdanken kann kein Präsident. Und jo sag ich noch einmal: Wollt ihr einen Bräsidenten, der euch alle mit Egalite behandelt, wie man in Frankreich fagt, so wählt den ehr= und tugendfamen Schützenmeister Mutel. Eines weiß ich gewiß, fonnte das Weibervolk den Präsidenten wählen, der Mufel würd' es einhellig und wär' noch manche, sie streckte beim Abmehren nicht bloß einen, sondern beide Arme auf. Aber macht wie ihr wollt!" Der Buischreiner, der schon leicht be= stoben war, kletterte vom Kaß, seine Rede war beendet. "Ja der Mukel ift uns gut genug", schrie es aus ben Reihen ber Schützen und Bauern, "viel dümmer als die andern wird er auch nicht tuen." Andere, besonders in Bodeftini's Rahe, geberdeten fich ob diefer Kandidatur wie wütend. Da lärmte der Schmied: "Wir wollen's mit dem Mukel einmal probieren, man kann ihn ja auf's Jahr wieder flößen!" "Der Schmied hat recht!" lärmte es auf allen Seiten und ungestüm wurde die Abstimmung verlangt. Der Wuischreiner stieg auf sein Faß, um die Hände zu zählen und zu schauen, ob gerecht abgemehrt werde! Die Abstimmung ergab ein kleines Mehr für den Schneider, der neben dem Sitichäpp und dem Bodestini in die Wahl gekommen war. Am meisten hatte zu seiner Erwählung die gegenseitige Feindschaft der Ryßacher und Enetryßacher beigetragen. Keine Bachseite wollte der andern den Präsidenten gönnen. Der Schneider Nepomuk war also Präsident von Ryßach geworden. Als die Ryßacher diese Tatsache so recht überdachten, erschracken sie selber darob und nahmen sich im Herzen vor, ihn nächstes Jahr wieder wegzuwählen, denn ein fremder Fötzel soll uns nicht regieren, dachten sie. So schnell schlug der Wind in Ryßach um. Der Mukel aber betrat mit strahlendem Antlitz das Holzgerüft und führte die Gemeinde zum nunmehrigen, allgemeinen Verdruß der Ryßacher wacker zu Ende.

Als der Buischreiner als Gemeinderat wieder in die Wahl kam, war der nicht mehr zu finden und wurde, da man eine Kriegstrompete in der Ferne nicht stark achtet, einfach weggewählt.

Wie nun der Abend in's Land rückte und die Sonne ihre tausend goldenen Fäden wieder zum goldenen Knäuel zusammenwob, ging ber Schneider Mutel und derzeitiger, wohlbestellter Präfident zu Ryfach ge= senkten Hauptes hinauf g'en das Siti. Als er aus der Sitiwaldung fam, dunkelte es und wie er seine Schritte zögernd um die Beiggadenecke fürzte und einen gar langen Seufzer tat, schoß ihm jemand in die Arme, umhalste ihn und schrie: "Präsidentl, Präsidentl!" Es war das Maranuli. Ohne viel Federlesens und ohne viel Worte pacte sie den freudig Ueberraschten und schleppte ihn das Stieglein hinauf in's Stubeli. hodte tabadelnd der Sitichapp und am Tisch sag vor einem geblümten Kaffeekacheli der betrunkene Buischreiner und ängelte luftig wie ein Frosch im Mondschein auf die Eintretenden. "Da ift der Mukel!" schrie die Jungfer und ftellte ihren Erforenen mitten in's Stubeli "und jetzt kommt er als Präsident und nicht als Flickschneider; willst du ihn mir lassen oder nicht, Bater ?!" fragte fie entschieden. Bur bodenlosen Bermunderung des Schneiders regte fich der Alte nicht auf seiner Ofenbank, schmauchte ruhig fort und sagte dam: "Ja, Maitli, nimm ihn in gottesnamen, es wird da nicht viel anderes zu machen sein, grad ungeschickt tut er nicht und ist er ben Enetrhfachern nicht der Rechte, fo ift er's jetzt uns Linksufrigen. Aber das Schneidern muß er an den Nagel hängen, er foll unfersgleichen werden, ein urchiger Bauer." Ueberfelig jauchzte bas Schneiberlein auf und die Ruffe, welche das Marannli von ihm bekam, waren keine Flickarbeit.

Da hob sich leise das Umhänglein ob dem großen Kachelofen. Der Kopf des dort ausgestreckt liegenden Buben kam zum Vorschein und verwundert rief eine Stimme in's Stubeli hinab: "Grad so hat es geklöpft, als die arme Seele des Züslers beim Marannli z'Licht war!"

"Sie ist jetzt erlöst!" sallte der Schreiner und das Stubeli wieder= hallte von einem dröhnenden Lachen. (Ende.)



# Reisebriese aus dem fernen Osten.

Nachdrud berboten.

Bon einer Bürcher Mergtin.

Unsere erregte Debatte\*) fand ein jähes Ende. Man brachte in Fessellen einen geisteskranken Passagier dritter Klasse an Bord. Der Kapitän eilte, dem Unglücklichen eine Einzelkadine zweiter Klasse anzuweisen, die er mit seinem Begleiter, augenscheinlich einem jüngerern Bruder, teilen sollte. Der Kranke mochte kaum 30 Jahre zählen und war der Kleidung nach ein shrischer Araber. Der Transport, vielleicht auch unrichtige Behandsung mochten ihn in Erregung versetzt haben. Nur mit großer Mühe brachten ihn die Begleiter mit Hülfe eines Gendarmen und des Schiffspersonals in die ihm bestimmte Kajüte. Sein Schreien, Kusen, Singen, Pfeisen und Lärmen hielt noch lange die Passagiere der ersten und zweiten Klasse in Aufregung. Wir vernahmen später, ein Sturz vom Dache sei die Ursache seines Leidens. Sein Bruder sollte ihn nun nach Beirut bringen, wo die alten Estern die schwierige Ueberwachung und Pssege übernehmen müssen.

Während der ganzen aufregenden Scene des Einschiffens hatten sich die orientalischen Passagiere des Zwischendecks sehr würdig und ruhig vershalten. Bekanntlich hält der Morgenländer, welcher Race oder Religion er auch angehöre, einen Geisteskranken für heilig, ja verehrt ihn wie einen Propheten. Herr B. meinte boshaft, im Abendland sei es gerade umzgekehrt, dort halte man jeden Propheten für verrückt! Die Richtigkeit dieser Bemerkung will ich wohlweislich dahin gestellt lassen! Außer einigen deutschen Kausleuten und Kolonisten, sämtlichen Passagieren erster und zweiter Klasse, nahm unser Schiff noch eine Unmasse neuer Zwischendeckpassagiere auf. Es war mir ein völliges Kätsel, wie diese Menge Leute noch Platssinden sollten, glich doch in Fassa schon das kleine Zwischendeck einer Häringstonne, obgleich dort alle Ferusalemspilger sich ausgeschifft hatten.

<sup>\*)</sup> Bergleiche Heft 2 dieses Jahrgangs.